

Ihr Lieben,

als nach dem 11. März die Bilder von der Flutkatastrophe in Japan um die Welt gingen, haben mich die ersten Bilder geschockt.

Ebenso eingepägt und berührt haben mich die Bilder aus den dann folgenden Tagen und Wochen:

Da wurden Menschen gezeigt, die inmitten der Trümmer ihres Lebens saßen, umherirrend in verwüsteter Landschaft oder in Notunterkünften.

Menschen, die schweigend und sprachlos dasaßen.

Die kaum mal Gefühle zeigten. Schicksalsergeben?

Im Buch der Klagelieder beschreibt der Prophet Jeremia ganz ähnliche Szenen.

Jerusalem liegt verwüstet und in Trümmern.

Unsägliches Leid hat die getroffen, die überhaupt überlebt haben.

Und dann – dann leuchtet im Buch der Klagelieder eine Spur auf.

Eine Spur, die aufzeigt, was dann helfen könnte.

Wenn man selber in einer Krise mitten drin steckt.

Wenn man keine Idee mehr hat, wie man den Tag morgen überstehen kann.

Beraubt all dessen, was einem bis dahin Sicherheit gegeben hat.

Die Sätze, die wir eben gehört haben, wurden dem Propheten Jeremia vom Geist Gottes geschenkt.

Er empfing Trost – und hat dann festgehalten, was ihm Halt gab.

Damit Andere auf die Spur dieses Trostes finden, wenn sie das brauchen:

Wir hören die Worte noch einmal – in anderer Übersetzung:

Eine Hoffnung bleibt mir noch, an ihr halte ich fest:

Die Güte des Herrn hat kein Ende, sein Erbarmen hört niemals auf;

es ist jeden Morgen neu! Groß ist deine Treue, o Herr

Darum sage ich: „Ich brauche nur Dich! Auf dich will ich hoffen.“

Denn der Herr ist gut zu dem, der ihm vertraut

und ihn von ganzem Herzen sucht.

Darum ist es das Beste, geduldig zu sein

und auf die Hilfe des Herrn zu warten.

Und es ist gut für einen Menschen,

wenn er schon früh lernt, Schweres zu tragen.

Wenn Gott ihm eine Last auferlegt,

soll er sich darunter beugen und ruhig bleiben.

Geduldig ertrage er sein Leid, vielleicht gibt es noch Hoffnung.

Wenn er geschlagen wird,

soll er die Wange hinhalten und die Demütigung ertragen.

Denn der Herr verstößt uns nicht für immer.

Er lässt uns leiden, aber dann erbarmt er sich wieder,

denn seine Gnade ist groß.

Wenn er uns straft und Leid über uns bringt, so schmerzt es ihn selbst.

Bilder ruft Jeremia sich selber und den anderen Überlebenden vor Augen.

Bilder, die der Seele gut tun könnten.

Bilder, die ihm von Gott gegeben wurden.

Nun ist es ja so:

Trösten, das kann man nicht als Trockenübung betreiben.

Gewissermaßen auf Vorrat.

Trösten – das geschieht erst dann, wenn man es braucht.

Meine Tochter hat mir vor einem Jahr einmal dieses Bild gemalt.

„Gott liebt Papa“

Schön, dachte ich, als ich es bekam. Schön bunt – und es ist ja auch wahr.

Was mich berührt hat, war, mit welcher Liebe und Phantasie und Einsatz meine Tochter das für mich gemalt hat.

Ich hab es dann ins Bücherregal über meinem Bett gestellt.

Als ich dann vor einigen Monaten in einer Krise steckte, die mir manche Stunde Schlaf geraubt hat, da fiel mein Blick ganz neu drauf.

Und genau da, da entwickelte dieses Bild seine tröstende Kraft.

Da konnte ich das als Vergewisserung gut brauchen.

Als mich Menschen plötzlich anfeindeten und mir Böses unterstellten,
da war es wie Balsam für meine Seele – *Gott liebt Papa!*

So kann das gehen mit Bildern.

Jeremia schenkt uns heute Trostbilder.

Entweder wir brauchen sie gerade jetzt – oder wir stellen sie innerlich dorthin,
wo wir sie wiederfinden, wenn wir sie brauchen werden.

Trost kriegt man nicht auf Vorrat.

Aber wir können uns einen Bildervorrat anlegen, der trösten kann.

Das erste Bild:

*Die Güte des Herrn hat kein Ende, sein Erbarmen hört niemals auf;
es ist jeden Morgen neu! Groß ist deine Treue, o Herr*

Vielleicht war gerade ein neuer Tag angebrochen.

Die Sonne wieder aufgegangen – über all der Dunkelheit und Verzweiflung.

Das klingt banal für den, der nicht betroffen ist.

Und kann doch einen trösten, der von dem Gefühl beherrscht wird:

*„Die Welt ist wie eingefroren. Stehen geblieben – es gibt keine Zukunft mehr.
Nur noch das Grauen. Nur noch den Schmerz und die Nacht.“*

Und dann geht doch die Sonne wieder auf. Trotzdem bricht ein neuer Tag an.

Weil Gott es versprochen hat:

*Solange die Erde besteht, wird das nicht aufhören:
auf jede Nacht folgt ein neuer Tag.*

Dass Jeremia das nicht vollmundig und glaubensstark daher sagt, merken wir,
wenn wir weiterhören: „... *vielleicht ist noch Hoffnung.*“

Vielleicht, mehr nicht. Mehr bekam er nicht von Gott. Aber das reichte ihm.

Um nicht ganz aufzugeben.

An ein zweites Bild erinnerte der Geist Gottes den Propheten in seinem Leid:

*„Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele,
darum will ich auf ihn hoffen.“*

Da muss man genau hinhören. Jeremia sagt sich selber was zu.

Er sucht Trost in dem, was er vom Kopf her weiß – auch wenn es die Seele gerade nicht glauben kann.

„*Der Herr ist mein Teil*“ das ist gewissermaßen ein Zitat aus einem Testament.

Das Wort „*Teil*“ ist ein Fachbegriff für ein Erbe.

Bei der Landnahme Israels bekam jede Familie ihren Teil als ewiges Erbe.

Als Besitz, den man nicht verlieren konnte.

Nur die Leviten, die im Tempel dienten, die bekamen kein Land.

Sondern sie bekamen diese Zusage: „*Jahwe ist dein Erbteil.*“

Ich übersetz es mal mit den Worten von Jesus:

„*Nicht ihr habt mich erwählt, sonder ich habe Euch erwählt.*

Und niemand kann Euch aus meiner Hand reißen.“

Das ist die feste Zusage, die wir haben. Die gilt, egal, was kommt.

Daran erinnert Jeremia sich mitten in seiner Krise.

Und genau da, erst da, entwickelt dieses Kopfwissen Kraft für die Seele.

Es tröstet ihn, dieses Wissen:

„*Ich habe etwas von Gott, das nimmt mir niemand mehr weg.*“

Das ist das Kostbare der Taufe!

Sie ist gewissermaßen die spürbare Unterschrift Gottes unter sein Testament.

„*Du bist getauft. Du kannst sicher sein: Du gehörst zu mir.*

Nichts und niemand kann uns trennen.“

Tauferinnerung kann ein kraftvoller Trost sein.

Und noch ein drittes Bild:

Jeremia stellt sich Gott wie einen liebenden Vater vor:

Wenn er uns straft und Leid über uns bringt, so schmerzt es ihn selbst.

So ist Gott. Selbst wenn er zulässt, dass wir Schweres ertragen müssen, er leidet selber mit. Er straft nie wie ein Tyrann oder auch ein herzloser Richter.

Alles Leid in unserem Leben ist Teil der Welt, die von Gott getrennt ist.

In Gott ist keine Spur eines Gedankens an Schmerz und Leid, das Er nicht selber genauso spürt wie seine Schöpfung.

Und weil Er selber an unserem Schmerz leidet, darum sucht Er nach Lösungen und nach Trost für uns. Weil Er der liebende Vater ist.

Drei Bilder für unsere Seele:

Die aufgehende Sonne erinnert daran, dass Gott Zukunft und Hoffnung hat.

Gott selber ist unser Erbteil, das nichts und niemand uns nehmen kann.

Und Gott ist ein mitleidender Gott, wo immer Leid geschieht.

Wir können sie hören.

Wenn unsere Seele sie braucht, dann werden sie ihre Kraft entfalten.

Amen!